

SARA PARETSKY

EINE  
FÜR  
ALLE

KRIMINALROMAN

PIPER

Während der Pause ließ ich Max und Lotty in der Loge sitzen und schlenderte ins Foyer, um die Kostüme der Gönner zu bewundern – diese Herrschaften waren noch farbenprächtiger ausgestattet als die Kinder. Wenn Lotty und Max sich selbst überlassen wurden, legten sie ihre Meinungsverschiedenheiten vielleicht bei. Lottys heftige Art läßt in allen ihren Freundschaften die Funken sprühen. Ich wollte nicht mitbekommen, was auch immer sie mit Carol am Kochen haben mochte.

Auf dem Weg aus der Loge verfring ich mich mit dem Absatz im Rocksaum. Ich war es nicht gewöhnt, mich in Abendkleidung zu bewegen. Ich vergaß ständig, kürzere Schritte zu machen; alle paar Meter mußte ich stehenbleiben und den Absatz aus den zarten Fäden ziehen.

Ich hatte den Rock vor dreizehn Jahren für eine Weihnachtsfeier der Anwaltskanzlei meines Mannes gekauft. Die reine schwarze Wolle, schwer mit Silber durchwirkt, ließ sich nicht mit Or's maßgeschneiderter Robe vergleichen, aber der Rock war mein elegantestes Stück. Mit einem schwarzen Seidentop und den Diamanttropfen von meiner Mutter ergab er eine passende Konzertaufmachung. Allerdings fehlte ihm das theatralische Flair der Kleiderkombinationen, die ich im Foyer sah.

Besonders faszinierte mich ein bronzefarbenes Satinkleid, dessen Oberteil einem römischen Brustpanzer ähnelte und überdies noch bis zur Taille geschlitzt war. Ich versuchte dahinterzukommen, wie es die Trägerin schaffte, daß ihre Brüste nicht in der Mitte heraushingen. Vielleicht mit Leim oder Klebeband.

Als die Klingel das Ende der Pause ankündigte, kam die Frau im Brustpanzer auf mich zu. Ich dachte gerade, daß das Diamantenhalsband offenbar die Gelegenheit für jemanden mit Donald Trumps Vorstellungen von weiblicher Aufmachung war, seinen Reichtum zur Schau zu stellen, als sich mein Absatz wieder in meinem Rock verfring. Ich drehte mich um und wollte mich befreien, als ein Mann in weißem Smokingjackett vom anderen Ende des Foyers auf uns zustürzte.

»Teri! Wo hast du denn gesteckt? Ich wollte dich mit ein paar Leuten bekannt machen.«

Der helle, gebieterische Bariton mit der schwachen Unterströmung von Gereiztheit erschreckte mich so sehr, daß ich das Gleichgewicht verlor und einer weiteren mit Diamanten überzogenen Frau in den Weg fiel. Als sie die Pfennigabsätze von meiner Schulter gelöst hatte und wir frostige Entschuldigungen ausgetauscht hatten, waren Teri und ihr Begleiter im Saal verschwunden.

Ich kannte die Männerstimme: vierundzwanzig Monate lang war ich jeden Morgen davon aufgewacht – sechs Monate voller schön quälender Erotik, während wir das Jurastudium abschlossen und uns auf das Examen vorbereiteten, und achtzehn Monate reiner Quälerei, nachdem wir geheiratet hatten. Es war, als hätte ich ihn herbeschworen, weil ich meinen besten Aufzug aus jener seltsamen Zeit trug.

Er hieß Richard Yarborough, war Partner bei Crawford, Mead, Wilton und Dunwhittie, einer der größten Kanzleien von Chicago. Nicht bloß ein Partner, sondern ein wichtiger Aufreißer in einer Kanzlei, zu deren Mandanten zwei ehemalige Gouverneure und die Leiter der meisten Firmen in Chicago gehörten, die das Magazin *Fortune* zu den fünfhundert erfolgreichsten amerikanischen Unternehmen zählt.

Diese Tatsachen waren mir nur bekannt, weil Dick sie beim Frühstück mit der Ehrfurcht eines Domführers herunterbetete, der Reliquienschreine vorführt. Beim Abendessen hätte er das vielleicht auch getan, aber ich war nicht bereit, bis Mitternacht mit dem Essen auf ihn zu warten.

Das war in Kürze, warum wir uns getrennt hatten – die Macht und das Geld, das er scheffelte, machten nicht genug Eindruck auf mich, und außerdem erwartete er auch noch, daß ich nach meinem Jurastudium alles hinschmiß und eine japanische Ehefrau wurde. Schon vor unserer Trennung war Dick klargeworden, daß eine Ehefrau ein wichtiger Bestandteil des männlichen Portefeuilles war und daß er eine Frau mit mehr Einfluß hätte

heiraten sollen, als ihn die Tochter eines Streifenpolizisten und einer italienischen Einwanderin hatte. Es machte zwar nichts aus, daß meine Mutter Italienerin war, aber ihn störte der Makel des Einwanderertums, der an mir klebte. Das brachte er deutlich zum Ausdruck, indem er Einladungen von Peter Felitti auf sein Anwesen in Oak Brook immer dann annahm, wenn ich samstags im Frauengericht Dienst tat – »ich habe dich entschuldigt, Vic, und außerdem glaube ich sowieso nicht, daß du die Garderobe für ein Wochenende hast, wie es die Felittis planen.«

Neun Monate, nachdem unsere Scheidung rechtsgültig geworden war, heirateten er und Teri Felitti in einer Orgie aus weißer Spitze und Brautjungfern. Die Finanzkraft von Teris Vater sorgte dafür, daß die Hochzeitsfeierlichkeiten in der Presse groß herausgebracht wurden – und ich konnte nicht widerstehen, ich las alle Einzelheiten. Daher wußte ich, daß Teri damals erst neunzehn gewesen war, neun Jahre jünger als Dick. Er war letztes Jahr vierzig geworden; ich fragte mich, ob ihm Teri mit zweiunddreißig nicht allmählich zu alt aussah.

Ich hatte sie nie zuvor gesehen, aber nun konnte ich verstehen, warum Dick glaubte, sie sei ein besseres Schmuckstück für Crawford, Mead, als ich es gewesen war. Erstens lag sie nicht auf dem Boden, als die Platzanweiser damit anfangen, die Saaltüren zu schließen, zweitens mußte sie nicht sprinten, den schmutzigen Saum gerafft, damit sie den Platzanweisern zuvorkam.

# Schlacht am Büfett

Ich sackte in die Loge, als Michael eben wieder mit Or' auf die Bühne kam. Lotty hörte mich keuchen und wandte sich mir zu, mit hochgezogenen Augenbrauen. »Mußt du denn in der Pause unbedingt einen Marathonlauf machen, Vic?« murmelte sie unter der Deckung des höflichen Beifalls.

Ich machte eine wegwerfende Geste. »Zu kompliziert, als daß ich das jetzt erklären könnte. Dick ist hier, mein alter Kumpel Dick.«

»Und das hat deinen Puls so zum Rasen gebracht?« Ihre ätzende Ironie ließ mich rot anlaufen, aber ehe mir eine bissige Replik einfiel, begann Michael mit seiner Ansprache.

In ein paar schlichten Sätzen erklärte er, was seine Familie den Bürgern Londons schulde, weil sie sie aufgenommen hatten, als Europa zu einem Höllenschlund geworden war, in dem sie nicht überleben konnten. »Und ich bin stolz darauf, daß ich in Chicago aufgewachsen bin, wo die Herzen der Menschen sich ebenfalls rühren lassen, um denen zu helfen, die – aus Gründen der Rasse, der Stammeszugehörigkeit oder der Religion – in ihren Heimatländern nicht mehr leben können. Heute abend spielen wir für Sie die Uraufführung von Or' Nivitskys Konzert für Oboe und Cello mit dem Titel *Der wandernde Jude*, dem Gedächtnis von Theresz Kocsis Loewenthal gewidmet. Theresz hat Chicago Settlement leidenschaftlich unterstützt; sie wäre sehr bewegt, wenn sie sehen könnte, wie Sie dieses wichtige Wohltätigkeitsprojekt fördern.«

Es war eine einstudierte Rede, schnell und wegen der Kälte des Publikums ohne Wärme gehalten. Michael verbeugte sich leicht, erst in Richtung unserer Loge, dann vor Or'. Die beiden setzten sich. Michael stimmte das Cello, dann schaute er Or' an. Auf ihr Nicken hin fingen sie an zu spielen.

Max hatte recht. Das Konzert hatte keinerlei Ähnlichkeit mit der atonalen Kakophonie von Or's Kammermusik. Die Komponistin hatte auf die Volksmusik des jüdischen Osteuropa zurückgegriffen, um diese Themen zu finden. Die Musik, seit fünf Jahrzehnten vergessen, wurde auf aufregende Weise wieder lebendig, als Cello und Oboe sich zögerlich einander annäherten. Ein paar durchdringende Augenblicke lang schienen sie sich in einem gemessenen Wechselspiel zu finden. Die Harmonie riß unvermittelt ab, als aus der Antiphon Feindseligkeit wurde. Die Instrumente bekämpften sich so heftig, daß ich Schweiß auf den Schläfen spürte. Sie stiegen zu einer wahnsinnigen Klimax an und verstummten dann. Selbst dieses unmusikalische Publikum hielt den Atem an, als beide auf diesem Höhepunkt eine Pause machten. Dann jagte das Cello die Oboe ins Entsetzen, und danach kam ein grauenhafter Friede, die Ruhe des Todes. Ich packte Lottys Hand, unternahm keinen Versuch, meine Tränen zu unterdrücken. Wir konnten beide nicht in den Beifall einstimmen.

Michael und Or' verbeugten sich kurz und verschwanden von der Bühne. Obwohl das Klatschen eine Weile andauerte, fehlte der Reaktion der vitale Funke, der gezeigt hätte, daß das Publikum begriffen hatte. Die Musiker kamen nicht zurück, sondern schickten den Kinderchor auf die Bühne, der zum Abschluß des Konzerts Lieder sang.

Wie Lotty war auch Max erschüttert vom Konzert seines Sohnes. Ich bot an, sofort das Auto zu holen, aber sie wollten noch zum Empfang bleiben.

»Weil es Theresz zu Ehren ist, würde es merkwürdig aussehen, wenn Max nicht dabei wäre, wo Michael noch dazu sein Sohn ist«, sagte Lotty. »Aber wenn du gehen willst, Vic, können wir ein Taxi nach Hause nehmen.«

»Unsinn«, sagte ich. »Ich behalte euch im Auge – gebt mir ein Zeichen, wenn ihr gehen wollt.«

»Aber vielleicht siehst du Dick wieder – bist du der Aufregung gewachsen?« Lotty gab sich große Mühe, mit Sarkasmus ihre Betroffenheit zu überspielen.